

Zeitschrift: Bulletin / Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten =
Association Suisse des Professeurs d'Université

Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten

Band: 31 (2005)

Heft: 2-3

Artikel: Studienlänge und Studierendenmobilität

Autor: Wolter, Stefan C.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-894154>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ganz im Sinne des Votums von J. Fröhlich¹⁰⁾ muss die Hochschul- und Forschungspolitik in einem konstruktiven Dialog zwischen Bund, nationalen Koordinationsorganen, den Hochschulen, den Fakultäten und den Professuren entstehen. Jede dieser Ebenen hat spezifische Kompetenzen und leistet in entsprechender Granularität ihren unverzichtbaren Beitrag zur Hochschul- und Forschungspolitik.

Abstimmung ist wichtig, um die begrenzten Ressourcen zum Vorteil Aller einzusetzen. Die Schweizer Hochschulen müssen deshalb noch stärker zusammenarbeiten und ihre Aktivitäten koordinieren. Die anvisierte Hochschullandschaft 2008 wird mit der Konferenz der Träger und einer transparenten Finanzierung eine neue Ausgangslage schaffen. Zentrale, top-down verordnete Koordination kann jedoch schnell zum Feind der Qualität werden. Es gilt die Autonomie und Profilierung der einzelnen Hochschulen zu wahren sowie einen gesunden Wettbewerb zwischen den Universitäten zu ermöglichen.

Die beiden ETH werden die Zusammenarbeit mit den kantonalen Universitäten auf den jeweiligen Standorten weiter intensivieren. Zu diesen regionalen Kooperationen werden überregionale Projekte, bspw. in der Systembiologie dazukommen. In den Naturwissenschaften und in den Ingenieurwissenschaften sucht der ETH-Bereich die intensive Zusammenarbeit mit den Fachhochschulen.

Der ETH-Bereich ist bereit mitzuarbeiten: Die internen Planungsprozesse respektieren die Autonomie der Institutionen; die Präsidenten der ETH arbeiten mit den Rektoren der Universitäten in der CRUS zusammen. Der ETH-Rat hat sich aktiv am Projekt Hochschullandschaft 2008 beteiligt und ist willens, in der geplanten Trägerkonferenz Verantwortung zu übernehmen.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. Pressemitteilung des Bundesrates vom 18. November 2004; Bericht über die Neuordnung der schweizerischen Hochschullandschaft der Projektgruppe Bund - Kantone vom 20. Oktober 2004.
(<http://www.sbf.admin.ch/hm/bildung/hochschullandschaft/hsl2008-d.html>)
- 2) Bundesgesetz über die Förderung der Universitäten und über die Zusammenarbeit im Hochschulbereich (SR 414.20)
- 3) z.B. Swissup, Times Ranking, Shanghai Ranking
- 4) SR 414.110
- 5) Ich nehme hier die Formulierung des Chefredaktors aus dem VSH-Bulletin Nr. 1, April 2005, S. 4 auf.
- 6) Richtlinien für das Studium an den Eidgenössischen Technischen Hochschulen (Studienrichtlinien ETH), Art. 10a., Abs. 2

- 7) Für Einzelheiten vgl. Erfolgs-, Mittelfluss- und Investitionsrechnung sowie Bilanz des ETH-Bereiches und der einzelnen Institutionen, publiziert in der Staatsrechnung der Eidgenossenschaft (Anhang E) und in den Rechenschaftsberichten des ETH-Rates seit 1999.
- 8) Verordnung des ETH-Rates vom 18. September 2003 über die Professorinnen und Professoren der Eidgenössischen Technischen Hochschulen (Professorenverordnung ETH), SR 172.220.113.40
- 9) Beschluss vom 29. Juni 2005.
- 10) VSH-Bulletin Nr. 1, April 2005, S. 21ff.

Studienlänge und Studierendenmobilität

Stefan C. Wolter

Studiendauer: ein hochschulpolitischer Dauerbrenner

Das im internationalen Vergleich hohe Alter schweizerischer Studierender ist seit Jahren, wenn nicht Jahrzehnten fester Bestandteil der bildungspolitischen Klagelieder über die Schweizer Universitäten. Abgesehen davon, dass ein nicht unerheblicher Grund für das hohe Alter schweizerischer Universitätsabsolventen das hohe Einstiegsalter der Studierenden ist, versuchte man seit längerer Zeit auch mittels Studienreformen, die Studienzeit zu verkürzen. Die neueste Reform, die sich hinsichtlich der Studienzeiten Positives verspricht, ist die Bologna-Reform mit ihrer Zweiteilung der Abschlüsse und der Standardisierung der Studienzeiten, zumindest was die diesbezüglichen Minimalvorstellungen anbelangt. Der vorliegende Aufsatz geht aus einer bildungsökonomischen Perspektive an das Thema der Studiendauer heran. Basierend auf einer Erkenntnis aus einer empirischen Analyse der Determinanten der individuellen Studiendauer wird dabei ein spezielles Augenmerk auf studentische Mobilitätssemester gelegt, die, auch dann wenn sie von der Heimuniversität als Studienleistung anerkannt werden, deutlich studienverlängernd wirken.

Warum ist die Studienlänge überhaupt von Interesse?

Studienlängen sind zumindest aus zweierlei Gründen von bildungspolitischem Interesse. Auf der einen Seite ist es einfach einzusehen, dass je länger eine Ausbildung dauert, desto grösser die (zumeist noch öffentlichen) Bildungsausgaben sind.

Könnte man eine Ausbildung bei gleicher Qualität zeitlich verkürzen, könnte der Staat die Bildungsausgaben deshalb in nicht unerheblichem Ausmass reduzieren.

Einschränkend ist aber anzumerken, dass in den meisten Fällen lange Studienzeiten einzelner Studierender keinen merklichen Einfluss auf die realen Bildungskosten haben dürften, da die Grenzkosten in diesen Fällen sehr tief sind. Zu wirklichen Kostensteigerungen für das System kommt es erst, wenn der Regelstudent länger studiert und zwar wirklich studiert, d.h. die Ressourcen der Universität beanspruchend und nicht nur als "Karteileiche" registriert ist.

Auf der anderen Seite reduziert die lange Studiendauer bei den Studierenden selbst die Erträge aus der Investition in ihr Humankapital und reduziert somit ihre individuelle Bildungsrendite. Weil die ökonomische Inaktivität aber gleichzeitig auch gesamtgesellschaftlich gesehen ein Produktionsausfall bedeutet, inklusive verminderter Fiskalerträge, erhöht diese auch für die Gesellschaft die Bildungskosten, nämlich durch entgangene, potentielle Erträge. Obwohl es also einsichtlich sein sollte, weshalb die meisten Akteure im Bildungswesen ein Interesse daran haben sollten, Studienzeiten so kurz wie möglich zu halten, hat sich bei der realen Studienzzeit in den letzten zwei Jahrzehnten keine Besserung eingestellt. Betrachtet man die Angaben der Studiengänge aus den Absolventenbefragungen an Schweizer Universitäten und zwar nur bei jenen Studiengängen, bei denen die Studienzzeit nicht fix durch das Studienreglement vorgegeben ist, hat sich die durchschnittliche Studiendauer in dieser Zeit sogar noch um fast ein halbes Semester auf rund zwölf Semester erhöht.

Wer ist daran schuld - die Hochschulen oder die Studierenden?

Wie kommt dieses für niemanden erfreuliche Resultat zustande? Die Antwort auf die Frage ist nicht einfach, da überlange Studienzeiten sowohl durch die Hochschulen, wie auch durch die Studierenden selbst verursacht werden können.

Bei den Hochschulen sind zwei Dinge auseinander zu halten: Studienverlängernde Ineffizienzen (besonders im Bereich der Studienorganisation) sind eindeutige Fehlleistungen des Systems, und man ist diesen vielerorts mit Studienreformen zu Leibe gerückt. Daneben gibt es aber auch Studienverlängerungen, die sich aufgrund gestiegener Anforderungen oder breiterer Lernziele einstellen können, und hier ist es nicht mehr möglich, objektiv von einer Studienverlängerung zu sprechen, da die Befürworter ja davon ausgehen, dass die längere Studienzzeit auch zu mehr Humankapital führe.

Empirisch ist es aber, wie leicht zu erahnen ist, praktisch unmöglich zu bestimmen, welchen Anteil die Hochschulen selbst an den studienverlängernden Faktoren haben.

Bei den Studierenden ist dies auch nicht viel einfacher, weil wir die Qualität des Humankapitals der Studierenden nicht direkt beobachten können. Immerhin lassen sich aufgrund der empirischen Forschung zwei Feststellungen machen. Erstens lässt sich der Lohn von Absolventen durch zusätzlich studierte Semester (bei gleichem Abschluss) nicht merklich steigern, was dagegen spricht, dass der Arbeitsmarkt bei langen Studienzeiten von gestiegenem Humankapital ausgeht. Zweitens lassen sich mit den zur Verfügung stehenden Daten zumindest Analysen darüber machen, welche (beobachtbaren) Verhaltensweisen der Studierenden eher studienverlängernd wirken und welche nicht.

Mobilitätssemester verlängern das Studium...

Wie erwähnt können nur über die beobachtbaren Verhaltensweisen empirisch gesicherte Aussagen gemacht werden. Naheliegende Faktoren wie bspw. nicht bestandene Prüfungen oder die Präferenz von Freizeit, lassen sich mangels Statistiken praktisch nicht überprüfen. Hingegen lässt sich zeigen, dass Arbeitstätigkeiten neben dem Studium wie erwartet die Studienzzeit verlängern. Interessant sind in diesem Zusammenhang aber zwei Dinge. Erstens zeigt sich, dass der studienverlängernde Effekt im Durchschnitt zwar signifikant, aber mit einem halben Semester nicht von bedeutender Grösse ist. Zweitens zeigt sich, dass bswp. bei jenen Studierenden, die sich einer Nebenerwerbstätigkeit mit einem inhaltlichen Bezug zum Studium widmeten, keine statistisch signifikante Studienverlängerung feststellen lässt. Dies bedeutet, dass die studienverlängernde Wirkung von Arbeit neben dem Studium vor allem jene Studierenden trifft, die mit einer solchen Erwerbstätigkeit zumeist ihren Lebensunterhalt bestreiten müssen.

Neben diesem eher offensichtlichen Befund überrascht aber ein anderes Ergebnis. Den stärksten Effekt auf die Studiendauer hat mit Abstand der Umstand, ob die Studierenden ein so genanntes Mobilitätssemester absolviert haben. Damit gemeint ist zumindest ein Semester Studium an einer anderen Universität als der Heimuniversität und zwar unabhängig davon, ob im Ausland oder im Inland. Ein solches Mobilitätssemester verlängert das Studium im Durchschnitt um eineinhalb bis zwei Semester. Das Erstaunliche an diesem Ergebnis ist nun aber, dass diese studienverlängernde Wirkung von Mobilitätssemestern auch dann eintritt, wenn diese Semester an der Heimuniversität als äquivalente Studienleistung anerkannt wurden.

...aber sie bringen doch auch etwas!

Betrachtet man das Buhlen der Hochschulen um die mobilen Studierenden und die Beliebtheit von Mobilitätssemestern unter den Studierenden selbst (heute rund 25% der Absolventen), so wäre man geneigt die Studienverlängerung mit einem Achselzucken abzutun. Was derart beliebt ist, vom Staat mit Mobilitätsstipendien unterstützt wird und durch die mobilen Studierenden noch mit nicht unerheblichen eigenen Mitteln zusätzlich finanziert wird, muss doch auch einen grossen Nutzen abwerfen, der ein zusätzliches Studienjahr mehr als rechtfertigt.

Tatsächlich könnte man annehmen, dass die Erfahrung an einer anderen Universität, die Konfrontation mit anderen Lerninhalten und der Aufbau neuer persönlicher Netzwerke sich positiv auf den Einstieg in den Arbeitsmarkt oder auf die weitere akademische Karriere auswirken müssten. Erstaunlicherweise zeigen aber die empirischen Analysen, dass die mobilen Studierenden zwar sowohl einen leicht höheren Einstiegslohn als auch eine leicht höhere Wahrscheinlichkeit, eine Dissertation zu schreiben, haben, dass diese Zusammenhänge aber nicht kausal auf die Mobilitätssemester zurückzuführen, sind sondern lediglich auf den Tatbestand, dass die schon besseren Studierenden überhaupt ein Mobilitätssemester machen.

Einige offene Fragen

Bedeutet dies nun, dass sich Mobilitätssemester nicht lohnen? Nein, da die Studierenden aus den Mobilitätssemestern ja auch Nutzen ziehen, der hier nicht untersucht worden ist.

Wahrscheinlich kann man in der Analyse dieser Ergebnisse so weit gehen, festzustellen, dass der private Nutzen so hoch sein muss, dass er die privaten Kosten von Mobilitätssemestern zu kompensieren vermag, weil aus diesen keine weiteren auf dem Arbeitsmarkt oder für die wissenschaftliche Karriere direkt verwertbaren Gewinne resultieren. Ordnungspolitisch stellt sich aber die Frage, ob die finanzielle Unterstützung der Mobilitätssemester unter diesen Bedingungen gerechtfertigt ist. Drei Aspekte müssen hier kritisch betrachtet werden. Erstens ist die öffentliche Finanzierung zu hinterfragen, wenn es sich letztlich vor allem um eine Subventionierung eines privaten "Konsumnutzens" handelt, der nicht wirklich der Steigerung des produktiven Potentials der Studierenden dient. Zweitens kommen diese öffentlichen Gelder heute vor allem jenen Studierenden zu gute, die auch über die privaten Mittel verfügen, sich solche Mobilitätssemester leisten zu können. Es handelt sich also im grossen Masse um eine Subventionierung der sozioökonomisch besser gestellten Studierenden. Drittens führen die Mobilitätssemester zu einer Verlängerung der Studienzeit und belasten somit die öffentlichen Finanzen ein zweites Mal, ohne dass dabei auf einen kompensierenden Nutzen aus Sicht der Öffentlichkeit gezählt werden kann.

Die vorliegende Situation gebietet es sicherlich, die Wirkung von Mobilitätssemestern vertieft und vielleicht in einer längerfristigen Perspektive weiter zu untersuchen. Nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Bedeutung, die den Mobilitätssemestern von Seiten der Politiker, den Universitätsverantwortlichen und den Studierenden selbst beigemessen wird.

Personalnachrichten (Nachtrag)

Université de Genève

Keine Mitteilungen

Ecole POLYTECHNIQUE FEDERALE DE LAUSANNE

Appelles et Nominations

M. Dominique Foray, Prof.ord. en économie et management de l'innovation

M. Georges Meylan, Prof.ord. en astrophysique

M. Marc B. Parlange, Prof. ord. en modélisation environnementale

M. Olaf Blanke, Prof- ass. tenure track en sciences cognitives

M. Didier Trono, Prof. ord. en microbiologie

M. Hilal Lashuel, Prof. ass. tenure track en neurosciences

M. Yves Weinand, Prof. associé de construction en bois

M. Ingo Krossing, Prof. ass. tenure track en chimie

M. Jaques Levy, Prof. ord. en géographie et aménagement de l'espace

M. Christof Holliger, Prof associé en biotechnologie environnementale

Professeurs ayant quitté l'EPFL

M. Sylvain Malfroy, Prof. assistant en théorie et histoire urbaines

Professeure honoraires

M. Christian Gruber, prof.ord. en Physique

M. Giovanni Coray, prof.ord. en informatique

M. René Dändliker, prof. ord. en Microtechnique